

Hans Hütt

Wilde Jahre, kühne Träume

Sprache im Wandel der Zeit



Warum ist die *Angst nackt* und wann waren *Jahre* noch *wild*? Seit wann sprechen wir von *digitaler Aufrüstung* statt *atomarer*? Lesen Sie in diesem Buch, welche Wortkombinationen aktuell häufig sind und wie sich ihr Gebrauch verändert hat. – Erfahren Sie Zeitgeschichte im Spiegel der Sprache auf unterhaltsame Weise und anhand vieler authentischer Sprachzeugnisse.

**Wilde Jahre,
kühne Träume**

Duden

Hans Hütt

Wilde Jahre, kühne Träume

Sprache im Wandel der Zeit

Mit Illustrationen von Frank Höhne

Dudenverlag

Berlin

Inhalt

Sprache im Wandel der Zeit Worum es in dem Buch geht	7
Der gute Wille und das schlechte Gewissen Positive und negative Zuschreibungen	17
Rasante Talfahrten und neue Erkenntnisse Alles ändert sich	31
Der historische Handschlag Politik und Geschichte	41
Bewegte Bilder und tödliche Langeweile Kultur	55
Selbstfahrende Autos, infizierte Computer Technik	67
Alte, weiße Männer Gesellschaft und Familie	83

Vorsichtiger Optimismus, abgrundtiefer Pessimismus	
Wünsche und Ängste	99
Der eigene Tellerrand, der persönliche Geschmack	
Der Mensch	115
Dunkle Wälder und wolkiges Gerede	
Die Natur	129
Nimmermüde Verteidiger, übermächtige Gegner	
Sport	143
Stürmische Nachfrage, frisches Geld	
Wirtschaft	157
Übersicht über die behandelten Wortverbindungen	
	175
Quellenverzeichnis	
	179
Ausgewählte weiterführende Literatur	
	189

Sprache im Wandel der Zeit

Worum es in dem Buch geht

Wörter stehen in den meisten Wörterbüchern zwar einzeln da, sie werden aber im Einsatz oft zusammen mit anderen Wörtern gebraucht, in Sätzen, Abschnitten, Texten oder in Gesprächen.

Unser Sprachgebrauch ist dabei durch Kombinationen von Wörtern geprägt, die sich in besonderer Weise anziehen. Im Alltag gibt es eine Vielzahl an Wortverbindungen, bei denen uns nicht bewusst ist, dass ihr Gebrauch typisch ist: **bewaffnete Männer**, **junge Frauen**, das **schlechte Gewissen** und der **gute Wille**. Lesen wir über **Damen**, sind sie sehr oft **fein**, **Langeweile** ist meistens **tödlich** und **Wälder** sind **dunkel**.

Manche stark verfestigte Gebrauchsmuster bleiben über die Zeit hinweg meist unverändert und stellen quasi

»Sprach-Fertigstücke« dar: **starker Raucher**, **billige Ausrede**, **massiver Druck**. Warum und in welchen Kontexten nutzen wir diese Verbindungen heute so häufig?

Aber auch solche Wortkombinationen, die sich aufgrund von gesellschaftlichen und kulturellen Einflüssen verändern können, sind sehr spannend. Hat man früher meist den **guten Geschmack** beschrieben, lesen wir heute viel häufiger vom **persönlichen Geschmack**. Wussten Sie schon, dass **geklonte Nachkommen** heute, was ihre Benutzung in der geschriebenen Sprache angeht, typischer sind als **gezeugte**?

Natürlich gibt es auch hier Konstanten: Zum Beispiel wird der **Wille** seit 70 Jahren meistens als gut bezeichnet, **Wälder** beschreiben wir als **dunkel**. Warum werden **Frauen** so häufig mit dem Attribut **jung** versehen?

Für dieses Buch haben wir untersucht, welche Gebrauchsmuster aktuell typisch sind und wie sich ihr Gebrauch im Laufe der Zeit verändert hat. Wir wollen dabei nachvollziehen, wie sich unsere Sprache in Zusammenhang mit dem Wandel der Gesellschaft der letzten 70 Jahre entwickelt hat.

Wie wird der (verfestigte) Gebrauch von Wörtern ermittelt?

Was ist mit typischen oder verfestigten Wortverbindungen gemeint? Natürlich können einzelne Sprecherinnen und Sprecher völlig frei alle Wörter miteinander kombinieren. Und natürlich sind nicht alle **Männer bewaffnet** und alle **Frauen jung**. Diese Fügungen sind heute nur sehr typisch im Sinne von häufig. Ob eine Kombination zu einer bestimmten Zeit häufig ist oder nicht, kann man

feststellen, wenn man sehr große Textsammlungen durchkämmt. Und das ist eine der liebsten Tätigkeiten der Dudenredaktion.

Textkorpora

Der Dudenverlag verfügt über eine eigene Textsammlung, die als Grundlage zur Dokumentation der deutschen Sprache dient. In der Sprachwissenschaft wird eine Sammlung von Texten »Korpus« genannt und das Korpus des Dudenverlags heißt natürlich Dudenkorpus.

Wie werden Wörter geschrieben? Sagen wir **Mund-Nase-Schutz** oder **Mund-Nasen-Schutz**? Kommt ein Wort so häufig vor, dass es in den Duden aufgenommen werden sollte? Welches ist das längste Wort? (**Rinderkennzeichnungsfleischetikettierungsüberwachungsaufgabenübertragungsgesetz**)

Das Dudenkorpus ist eine elektronische Volltextdatenbank, die seit 1995 existiert und seitdem ständig erweitert wird. Davor wurden authentische Sprachzeugnisse auf Karteikarten notiert und in einer Zettelkartei in einer größeren Schrankwand gesammelt. Inzwischen umfasst das Dudenkorpus eine riesige Sammlung von Texten in deutscher Sprache: Darin enthalten sind journalistische und belletristische Texte sowie Sach-, Fach- und Gebrauchstexte in elektronischer Form mit insgesamt mehr als 5,6 Milliarden Wortformen. Von vielen Zeitungen erhält die Redaktion regelmäßig automatisch die neusten Ausgaben.

Die Texte, die im Dudenkorpus gesammelt werden, erhalten bei ihrer Aufnahme außerdem ein kleines »Upgrade«: Alle Wörter werden mit Informationen wie

Wortart, Genus, Flexionstyp (z. B. starkes oder schwaches Verb) versehen. Daher ist es möglich zu erfahren, ob eine Präposition oft einen bestimmten Fall erfordert (ist der Dativ wirklich der Tod des Genitivs?) oder welches Adjektiv besonders oft vor einem bestimmten Substantiv steht.

Und hier kommen wir zu unserer Ausgangsfrage zurück. Anhand sehr großer Textmengen ermittelt die Redaktion, welche Kombinationen von Wörtern ausgehend von authentischen Texten typisch sind. Für die **Frau** sind es dabei zum Beispiel die Attribute **jung, schön, schwanger, blond, verheiratet ...**

Dabei wird auch berücksichtigt, ob ein bestimmtes Adjektiv ohnehin besonders häufig vorkommt, die Kombination also recht wahrscheinlich ist. Je seltener ein Wort und je häufiger die Kombination mit einem anderen Wort, desto stärker ist die Verbindung.

Nicht nur der Dudenverlag sammelt Texte zum Zweck der Sprachbeobachtung. Auch viele Forschungseinrichtungen verfügen über sehr große Textkorpora. Für dieses Buch wurden so auch Textsammlungen des »Leibniz-Instituts für Deutsche Sprache« (IDS) und des »Digitalen Wörterbuchs der deutschen Sprache« (DWDS) berücksichtigt, das in der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften angesiedelt ist. Das »Leibniz-Institut für Deutsche Sprache« verfügt beispielsweise über viele historische Textsammlungen, unter anderem Texte von den Brüdern Grimm und von Goethe, das »Digitale Wörterbuch der deutschen Sprache« deckt unter anderem über das sogenannte »Deutsche Textarchiv« einen Zeitraum von 1900 bis 1990 ab. Darüber hinaus haben wir auch auf weitere Texte geschaut, die online veröffentlicht sind, um prägnante Beispiele für den Sprachgebrauch aufzuspüren.

Die Abbildung von gesellschaftlichem Wandel in der Sprache

Große Textsammlungen wie auch das Dudenkorpus bestehen zu großen Teilen aus Zeitungen und Zeitschriften. Dies liegt zum einen daran, dass man davon ausgeht, dass die von Berufsschreibern für eine breite Öffentlichkeit produzierten Texte eine relativ »neutrale« Sprache widerspiegeln, die dem »Standarddeutschen« nahekommt. Zum anderen gibt es auch praktische Gründe: Zeitungstexte werden in riesigen Mengen produziert und es gibt täglich Nachschub.

Für dieses Buch ist ein weiterer Aspekt von Zeitungstexten relevant: Da Zeitungstexte aktuelle Themen aus Gesellschaft, Politik, Sport und Kultur zum Gegenstand haben, lassen sich hier mehr noch als in fiktionalen Texten Rückschlüsse auf gesellschaftlich-kulturelle Entwicklungen ziehen. Sprach- und Gesellschaftswandel gehen Hand in Hand.

Die Bedeutung von Wörtern entsteht in ihrem Gebrauch

Dieser Grundsatz der Sprachwissenschaft und der Sprachphilosophie meint, dass ein sprachliches Zeichen keine inhärente Bedeutung hat. Erst dadurch, dass wir Ausdrücke verwenden und damit etwas Bestimmtes meinen und kommunizieren, erhalten sie eine Funktion. Dies klingt vermutlich sehr abstrakt für alle, die sich nicht mit der Thematik auseinandersetzen. Hier kann die Untersuchung von typischen Wortkombinationen sehr anschaulich weiterhelfen.

Die Wörter **Neigung**, **Talent**, **Gabe**, **Interesse** sind Ausdrücke, die austauschbar erscheinen. Betrachtet man aber

den Kontext, also den Sprachgebrauch, stellt man fest, dass die **Neigung** gegenüber dem **Talent** und der **Gabe** eine etwas negativere Konnotation (Mitbedeutung) trägt. Sie wird in Texten meistens mit den Attributen **fatal**, **schädlich**, **sexuell**, **sadistisch** oder sogar **pädophil** gebraucht, die **Gabe** und das **Talent** hingegen mit **besonders**, **kostbar**, **hoffnungsvoll**, **vielversprechend**, **göttlich**, **himmlisch** oder **einzigartig**. Die Bedeutung des **Interesses** ist neutraler: **groß**, **rege**, **öffentlich**, **berechtigt** sind häufige Attribute. Im Lebenslauf führt man daher eher nicht seine **persönlichen Neigungen** auf, meist erwähnt man hier die mannigfaltigen **persönlichen Interessen**.

Ein weiteres Beispiel ist die oft zitierte Entwicklung des Wortes **Weib**. Der Ausdruck wurde früher als Bezeichnung für die (Ehe)frau gebraucht, gilt aber heute als abwertend, oder der Ausdruck wird im Zusammenhang mit dem Karneval scherzhaft gebraucht. Schaut man sich an, mit welchen Attributen das **Weib** heute und vor rund 170 Jahren gebraucht wurde, wird die historisch-abstrakte Aussage anschaulich. 1850 liest man in den »Märkischen Blättern«: »Ein **blühendes junges Weib** stand mitten in dem großen Saale [...]« oder 1838 im »Conversations-Blatt zur Unterhaltung für alle Stände«: »Mit bangem Herzen hatte sein **liebes Weib** ihres Mannes geharrt.« Heute typische Attribuierungen sind dagegen **lustig**, **närrisch**, **zänkisch**, **jeck**, **nackt**, **böse**, **alt** und **wild**:

*Abends, nach dem Ende des Programms, dürfen schließlich auch die Herren der Schöpfung mit ihren **jecken Weibern** feiern. (Kölner Stadt-Anzeiger, 9.1.2010)*

Der praktische Nutzen der Ermittlung von typischen Wortkombinationen

Muttersprachlern ist meist nicht bewusst, dass sie in großem Maße mit »Sprach-Fertigstücken« umgehen, obwohl – oder gerade weil – diese allgegenwärtig sind und nicht als ungewöhnliche sprachliche Erscheinungen ins Auge springen. In vielen Fällen ist der Sprachgebrauch, der sich nicht an typischen Mustern orientiert, kreativ und schön. Typische Beschreibungen wie die **spannende Unterhaltung**, die **innovative Kreation** und der **sympathische Typ** können mitunter etwas hölzern klingen. Oft hört es sich aber ungewöhnlich und irritierend an, wenn man bei der Wortwahl »knapp daneben« greift. **Kürzungen** beschreibt man beispielsweise als **drastisch** (sehr typisch) oder auch als **radikal**, **brachiale Kürzungen** klingen hingegen »schief«. Man weiß, was gemeint ist, wenn **Fragen beleuchtet** werden, werden sie aber **bestrahlt** oder **angeleuchtet**, stolpert man wahrscheinlich beim Lesen.

Vor allem stark verfestigte Wendungen sind außerdem meist nicht logisch erklärbar und stellen eine Schwierigkeit für Lernende dar. Viele der festeren Kombinationen haben keine Eins-zu-eins-Entsprechung in anderen Sprachen. So ist man im Englischen ein **schwerer Raucher** (»heavy smoker«). Im Spanischen wird jemandem ein **Schrecken gegeben** (»dar un susto«). Das englische Substantiv »excuse« wird zwar ebenso häufig mit »lame« wie im Deutschen die **Ausrede** mit **lahm** (**lahme Ausrede**) kombiniert, aber eher selten mit »cheap« (**billig**). Für alle diese Präferenzen gibt es keine Regeln im klassischen Sinne. Man muss solche Kombinationen lernen, möglichst mit typischen Kontexten und Beispielen aus dem alltäglichen Sprachgebrauch. (vgl. Steyer: Einführung im „Duden-Stilwörterbuch“, 2017)

Die Zusammenstellung der Kapitel und die Auswahl der behandelten Fügungen

Das Buch enthält elf Kapitel, die sich mit dem Wortschatz unterschiedlicher Aspekte unseres gesellschaftlichen und kulturellen Lebens auseinandersetzen. Die ersten beiden Kapitel »Positive und negative Zuschreibungen« und »Alles ändert sich« verfolgen die Idee, aktuell und historisch danach zu fragen, welche Themen, Gegenstände, Gedanken etc. wir entweder besonders häufig positiv oder negativ beschreiben und was wir als Wandel empfinden. Was bezeichnen wir beispielsweise heute als »rasant« und was als »vergessen« oder als »neu«? Die weiteren Kapitel gehen jeweils auf bestimmte Teilgebiete unserer Gesellschaft und Kultur ein. Da die Recherche der Wortverbindungen auf zeitungslastigen Korpora beruht, ist es kein Zufall, dass die Kapitel ein wenig den verschiedenen Ressorts von Zeitungen entsprechen: von der Politik und der Gesellschaft über die Wirtschaft und Kultur bis zum Sport. Das Kapitel »Der Mensch« schaut jedoch über den Tellerrand und beschreibt Wortverbindungen, die etwas untypischer für die aktuelle Berichterstattung in Zeitungen sind.

Für jedes der Kapitel haben wir rund zehn Wortverbindungen ausgesucht, die in den Korpora eine bestimmte Prominenz gezeigt haben, die aber insgesamt unterschiedlich typisch und unterschiedlich verfestigt sind. Eine Übersicht über alle untersuchten Wortverbindungen finden Sie am Schluss des Buches.

Jedes Kapitel schließt mit einer grafischen Übersicht über Gebrauchsmuster zu ausgewählten Wörtern aus dem jeweiligen Themengebiet. Diese »Wortnetze« zeigen teils historische und teils aktuelle Gebrauchsmuster. Sie sind

nicht vollständig, sondern sollen einen anschaulichen und möglichst auch unterhaltsamen Eindruck dazu vermitteln, wie typisch der Gebrauch vieler Wortkombinationen ist, deren Häufigkeit man sich aber nicht immer bewusst ist.

Die Dudenredaktion

ja - SORRY.



der GUTE WILLE

Der gute Wille und das schlechte Gewissen

Positive und negative Zuschreibungen

In diesem Kapitel geht es um Bewertungen und ihre Folgen. Bestimmte Dinge werden im Laufe der Zeit eher negativ oder eher mit positiven Eigenschaften attribuiert. Was stufen wir als **gut**, **schlecht**, **perfekt**, **erbärmlich**, **fatal**, **empört** oder komplett **gescheitert** ein? Worüber empören wir uns?

Guter Wille

Ein alter Bekannter unter denen für **gut** befundenen Begriffen ist der **gute Wille**. Vom **guten Willen** bis zum **letzten** öffnet sich ein weites Feld für Ausdrucksformen

des **Willens**. Dem **letzten** kann zur Überraschung der Hinterbliebenen kurz vor Torschluss manchmal ein **allerletzter Wille** folgen.

Wer sich auf den **guten Willen** beruft, versucht, leise Zweifel an dessen Vorhandensein oder an dessen Stärke zu übertönen. Schon Bettina von Arnim schrieb dazu 1844:

*Was nützt mein **guter Wille**, meine Stimme, mein Wort. Wie könnte das diesen Boden erschüttern, in dem ein innerliches Wirken verborgne Wege schleicht und dann jeder Gewalt unerreichbar plötzlich das begonnene Gepflegte zerstörend auf- flammt. (von Arnim: Clemens Brentanos Frühlingskranz, 1844)*

Heute liest sich das in aktuellen Textkorpora etwas nüchterner so: »Währungspolitik ist halt vor allem Ökonomie. Wunschdenken und **guter Wille** reichen da nicht.« (Süddeutsche Zeitung, 3.8.2011)

Die Beschwörung des **guten Willens** gibt Gelegenheit, in den Präambeln von Verträgen die Tatkraft und die Entschlossenheit zu bekräftigen, das Vereinbarte zu erbringen. Der **gute Wille** verleiht dem Geist von Verträgen Ausdruck.

Egon Bahrs Wort vom »Wandel durch Annäherung« gibt ein Beispiel dafür, was der **gute Wille** vermag und in Gang setzen kann, wenn es darum geht, die Gegenseite auf dem Pfad der Annäherung zu halten. Das Ergebnis war am 9. November 1989 zu erleben. Gräben wurden zugeschüttet, Stacheldrahtzäune zerschnitten und Betonmauern abgetragen.

Müssen wir dem **guten Willen**, der in Korpustexten zugunsten **guter Beziehungen, guter Ergebnisse, guter**

Umfragewerte und Chancen und des »Guten Tags!« heute seltener vorkommt, hinterhertrauern?

Schlechtes Gewissen

Wenn der gute Wille nicht stark genug war, schlägt die Stunde des schlechten Gewissens. Es ehrt die Menschen, über das schlechte Gewissen zu verfügen. Selbst wer es zu übertönen versucht, hört es noch immer. Man behält es oft für sich. Mit ihm geht man nicht hausieren. Im Beichtstuhl fällt das schlechte Gewissen leichter, weil Absolution winkt. Die drei Rosenkränze! Vor Gericht gehört es zur Schauspielkunst von Bösewichten, so zu tun, als plage sie ein schlechtes Gewissen, um mit einer geringeren Strafe davonzukommen. Deswegen gilt die Wortkombination bei Goethe auch als altes »Räuberwort«.

Das schlechte Gewissen kommt immer zu spät. In der Werbung für Waschmittel gilt es als bewährter Trick, Hausfrauen zu knechten, die sich nach strahlend weißer Wäsche sehnen. Wer an ihm leidet, führt einen endlosen Kampf gegen sich selbst. Manchen steht es deshalb ins Gesicht geschrieben.

Das vermeintlich gute Gewissen dient als Ausrede, weil Befehl doch Befehl gewesen sei und was damals rechtens war, später kein Unrecht sein könne. So klangen Schutzbehauptungen, hinter denen nach 1945 Restspuren eines schlechten Gewissens zu erkennen waren. Die Süddeutsche Zeitung schreibt 1945 über die Nürnberger Prozesse:

Er muss sich von einem Belastungszeugen vorhalten lassen, dass er Befehle zur Vernichtung von

Kriegsgefangenen, Mordbefehle – schlechten Gewissens vielleicht, aber doch mit seiner soldatischen Person – verantwortet und weitergegeben habe. (Süddeutsche Zeitung 12.4.1945)

Schlimmer als das schlechte Gewissen ist das selbstgerechte gute Gewissen, mit dem schreckliche Missetaten als Dienst unter Befehl verkauft werden. Oft ist das gute Gewissen nur Ausdruck von Einfalt.

Gründe für ein schlechtes Gewissen gibt es, selbst wenn es sich nicht um so furchtbare Verbrechen wie in der NS-Zeit handelt, laut den untersuchten Textkorpora reichlich (zu wenig Sport, zu wenig Gemüse, zu viele Zigaretten, zu viel Umweltzerstörung), sodass ähnlich dauerhaft schlecht wie das Gewissen nur das Wetter, Gewohnheiten, die Laune und die Nachrichten im Allgemeinen sind.

Perfekte Lüge

Die Fügung ist eine Verwandte der ebenso geläufigen Wortpaare perfekte Illusion und perfekter Mord. Perfekte Lügen eignen sich dazu, das schlechte Gewissen vor anderen erfolgreich zu verbergen. Dagegen ist Einspruch geboten:

*An deiner Sprache rüge /
Du schärfer nichts denn Lüge, /
Die Wahrheit sei ihr Hort!
(Uhland: Die deutsche Sprachgesellschaft, 1826)*

Gelehrte können schreckliche Lügen erfinden. Schlichtere Gemüter scheinen ernsthaft zu glauben, Lügen daran

erkennen zu können, dass der Lügner erröte oder eine zu lange Nase habe. Dabei wissen wir, dass, wer die **Lüge** in der Absicht vorbringt, sein Gegenüber zu täuschen, eine gewisse Menschenkenntnis benötigt, um sie plausibel zu machen. Die Intelligenz eines Kindes ließe sich daran bemessen, in welchem zarten Alter es erstmals versucht, vielleicht sogar versteht, Eltern oder Spielgefährten zu belügen.

Perfekter Mord, perfekte Illusion, perfekte Lüge – beinahe ist es ernüchternd, dass durch die Sportberichterstattung solche klingenden Wendungen in aktuellen Textkorpora seltener vorkommen als das **perfekte Timing, Saisonfinale, der perfekte Einzug, Transfer, Wechsel** oder **Titelgewinn**.

Erbärmliches Schauspiel

Ein Verirrungssachverhalt. Die Theaterkritik geht über die Dörfer. Diese Einschätzung ist vermutlich nicht für echte Bühnen-Schauspiele typisch, in der Politik und Wirtschaft aber seit etwa den Nullerjahren schon, genauso wie **unwürdige** und **traurige Schauspiele**.

Ehe es zu einem **erbärmlichen Schauspiel** kommt, muss etwas schiefgegangen sein. Vor laufenden Kameras, kritischen Augen und offenen Ohren ist eine Person ihrer Verantwortung nicht gerecht geworden.

*Und im vergangenen November lieferten in Seattle die eingebunkerten, von Tausenden Demonstranten umzingelten Experten der Welthandelsorganisation WTO ein **erbärmliches Schauspiel** der Macht- und Hilflosigkeit. (Der Standard, 27.9.2000)*

Jemand versucht, sich herauszureden, sich einen schlanken Fuß zu machen, Verantwortung wegzuschieben, die Hände in Unschuld zu waschen. Das geht nicht gut aus. Unschuld ist schließlich nicht flüssig.

In der jüngeren Zeitgeschichte widerfuhr es den Russen, als sie im Jahr 1983 den Abschuss eines südkoreanischen Verkehrsflugzeugs wegzureden versuchten. Das ist eine Rolle, in der jeder eine schlechte Figur macht. Für die Besetzung der Rollen in einem **erbärmlichen Schauspiel** wird man in der dritten Reihe der Verantwortlichen fündig. Die erste Reihe muss fast immer ungeschoren bleiben. Bei den Russen mussten der Generalstabschef ran, ein Stellvertreter des ewig missmutigen Außenministers Gromyko, und ein wenig bekannter Sprecher des Zentralkomitees.

Dreißig Jahre später ging es um einen Lauschangriff auf das Mobiltelefon der Bundeskanzlerin. Durch den abtrünnigen ehemaligen US-Geheimdienst-Mitarbeiter Edward Snowden wurde das öffentlich. Die belauschte Kanzlerin war not amused: »Ausspähen unter Freunden – das geht gar nicht« (faz.net, 16.2.2017), hatte sie dazu gesagt, ein Satz, der durch den Sachverhalt, auf den er sich bezog, schon falsch war, bevor er ausgesprochen wurde. Nicht nur die Medien fanden, dass der Versuch der Vertuschung des Ablauschens ein **erbärmliches Schauspiel** war. Natürlich ging das, aber darum ging es nicht.

Ablehnendes Raunen

Warum wundert es einen kaum, dass die **ablehnende Haltung**, die **ablehnende Reaktion**, der **ablehnende Bescheid** und der **ablehnende Standpunkt** die allzeit

prominentesten Haltungen, Reaktionen, Bescheide und Standpunkte sind?

Das **ablehnende Raunen** ist ein Sprechakt hinter vorgehaltener Hand, gut für mehr oder weniger öffentliche Veranstaltungen, bei denen um Zustimmung für etwas Strittiges geworben wird:

*Krempel sprach von einem **ablehnenden Raunen** unter den Angestellten, weil nur 30 von den über 220 Beschäftigten ihren Job behalten würden. Der britische Investor Kingsbridge Capital hatte im Vorjahr Märklin übernommen und so vor der Insolvenz bewahrt. (Thüringische Landeszeitung, 24.3.2007)*

Wie bei vielen Projekten kommt dieses **Raunen** vor, wenn etwas versucht wird, das es zuvor noch nicht gegeben hat. »Da kann ja jeder kommen!« heißt ein gerne geraunter Vorbehalt, der schon deshalb nicht stimmen kann, weil noch niemand zuvor auf die Idee gekommen war, etwa auf dem Hügel vor dem Dorf ein Windrad zu errichten, Vögel vor dem Stromtod auf der Hochspannungsleitung zu bewahren oder eine Ampel an einer viel befahrenen Straße zu errichten, auf der schon Kinder und Greise überfahren worden sind.

Man kann klein beigegeben oder mit **ablehnendem Raunen** Einspruch erheben. Der Neubau einer geschlossenen Abteilung für mörderische Triebtäter provoziert Nachbarn auch dann zum **ablehnenden Raunen**, wenn er ihre Enkelkinder wirksam schützen könnte.

Vor Mord und Totschlag Geflüchtete sollen doch lieber woanders unterkommen. Den Planungsbehörden mag ein

ablehnend berautes Projekt schon »in trockenen Tüchern« scheinen, in lokalen Medien aber findet das **ablehnende Raunen** seine Heimat, denn es fördert die Bindung des Publikums und damit auch die Werbeeinnahmen. Leser, die ihr Argument in der Lokalzeitung zitiert finden, scheinen auch dann mit der Beschlusslage versöhnt, wenn sie gegen ihren Willen erfolgt ist. Ihr **ablehnendes Raunen** wurde dokumentiert.

Gescheiterte Existenz

Lesen wir über das Scheitern, stoßen wir besonders häufig auf Ehen. Dicht darauf folgen schon die **Existenzen** im Allgemeinen, noch vor den zahlreichen **gescheiterten Revolutionen, Aufständen** und **Putschversuchen**.

Die reiche Geschichte des Scheiterns ermöglicht eine seltsame Steigerung: *gesehiet, gescheiter, gescheitert*. Lieber eine **gescheiterte Existenz** als gar keine erinnerungswürdige?

*In Spanien, wo er 1482 zur Welt kam, brachte es Hernán Cortés nicht einmal zu einer ordentlich **gescheiterten Existenz**. (Süddeutsche Zeitung, 9.12.1998)*

In der Literatur gehören **gescheiterte Existenzen** zu den mehr oder weniger stillen Heldinnen und Helden. In Kriminalromanen halten sie durch ihren lakonischen Ton die Spannung aufrecht.

Eine weltberühmte **gescheiterte Existenz** ist Alexis Sorbas aus dem gleichnamigen Roman von Nikos Kazantzakis. Anthony Quinn hat ihn im Film gespielt.

*Fast ist die Welt zu klein für sein unersättliches Herz, das sich tanzend in der Ekstase von der irdischen Schwerkraft befreit. Wer so liebt, kann nicht zerstören, auch wenn er für bürgerliche Begriffe eine **gescheiterte Existenz** ist. (DIE ZEIT, 26.3.1953)*

Im Gastgewerbe und in der Unterhaltungsmusik finden **gescheiterte Existenzen** vorletzte Zuflucht. Wer sie verachtet, hat ihre Rolle im Gefüge des erfolgsversessenen bürgerlichen Alltags nicht verstanden. Sie gelten als erledigt, überleben diese Einschätzung aber viele Jahre. Menschen, die der Folter unterlagen, würden nicht mehr heimisch, schrieb der Autor Jean Améry. Sie kennen kein Morgen, weil in ihnen zu viel vom Gestern steckt.

Fatale Neigung

Neigungen klingen so harmlos. Synonyme dafür sind schließlich auch Ausdrücke wie **Talent, Interesse, Gabe** und **Vorliebe**. In den untersuchten Textkorpora wird besonders häufig über **pädophile, schädliche** oder **fatale Neigungen** geschrieben. Was steckt dahinter?

Die **Neigung** ist eine Begierde, die entschlossen ins Abgründige zielt. In welche Richtung der Sturz erfolgt oder gerade eben vielleicht doch noch abgefangen wird, ist nebensächlich. Die **Neigung** kann sich auch einfach bloß in unstillbarer Gier auf Marmelade aus Walderdbeeren erschöpfen (selten genug, dass man sie findet, wenn die **Neigung** einen wieder überkommt). Verslossenheit, gefährliche Kletterpartien, Schwarzsehen und

Alkohol sind laut Korpusbefunden im Unterschied zum folgenden Beispiel weniger gefährliche **fatale Neigungen**:

*Selbst Boeing kann nicht ungestraft schlecht konstruierte Flugzeuge ausliefern. Das Debakel um Mittelstreckenjets mit einer **fatalen Neigung zum Sinkflug** schlägt sich bereits deutlich in den Geschäftszahlen des amerikanischen Flugzeugbauers nieder. (taz, 25.4.2019)*

Es kommt vor, dass eine exzessiv ausgelebte **fatale Neigung** im alltäglichen Erscheinungsbild einer Person zu Spuren von Verwahrlosung führt. Überhaupt ist die **fatale Neigung** ein Befund, den fast immer andere erstellen. Eine Liebhaberin exotischer Briefmarken käme nicht auf die Idee, ihre meisterhafte Kenntnis der Briefmarken von Grenada als **fatale Neigung** zu bezeichnen. Anders sähe es aus, wenn sie dafür ein Vermögen ausgäbe, das von den erbberechtigten Nachkommen in Gedanken schon für andere Zwecke verplant worden ist. Niemand aber wird es in harmlosen Philateliefällen schaffen, eine Erbtante durch ein Gericht entmündigen zu lassen.

Anders sieht es aus, wenn die **fatale Neigung** sich zu einem Tick oder zu einer Zwangshandlung steigert. Kaufhausdetektive kennen Fälle wie den zum Herzanfall neigenden älteren Herrn mit Mops Gesicht, der gerne nach Anprobe Dessous mitgehen lässt. In der Politik gilt die **fatale Neigung** zu langatmigen Interviews und leeren Phrasen als Vorbote eines baldigen Karriereendes.

Empörte Zuschrift

Sie verdankt sich einer zunehmend zerrütteten Beziehung zwischen Medien und ihrem Publikum. Sie ist auch an Verbindungen von **empört** mit **Reaktion, Zuruf, Zuschauer, Anruf** und **Anrufer, Zwischenruf** und **Aufschrei** zu erkennen. **Empörte Zuschriften** bezeugen die Unbeirrbarkeit ihrer Autorinnen und Autoren. Ihr Tonfall klingt oft erstaunlich selbstgerecht. Er ließe sich nach Karl Barth auch als die akute Gefahr verstehen, im eigenen Nabel zu verschwinden.

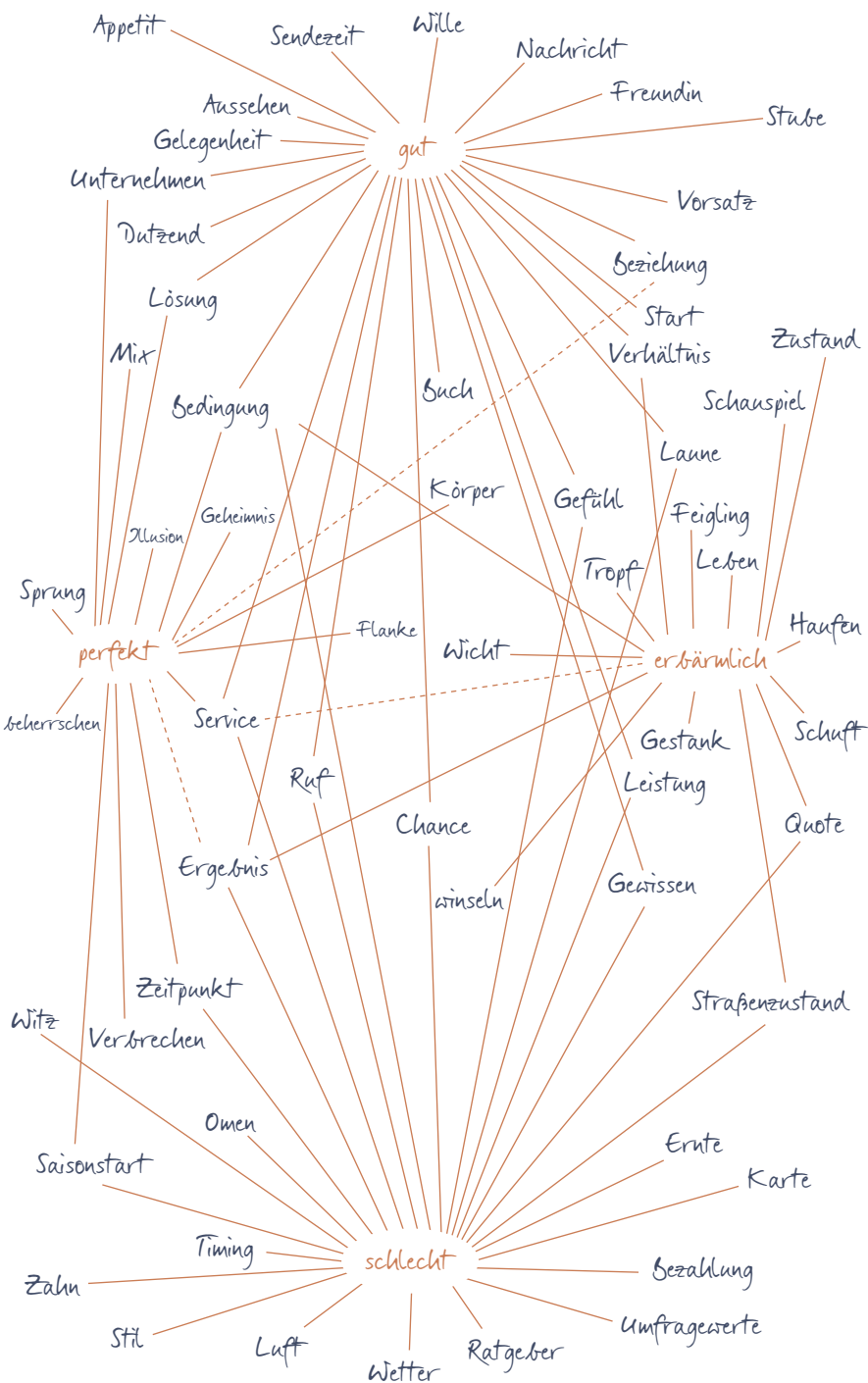
Die Sachverhalte, auf die **empörte Zuschriften** sich beziehen, mögen trivial sein, aber sie provozieren bei den Verfasserinnen und Verfassern erdbebenstarke Erschütterungen.

*Noch während der Fernsehsendung entlud sich der Zorn der Seher »über die Beleidigung der Bevölkerung« in der Telefonzentrale des Senders. Ein Politiker schlug vor, den Fernsehdirektor nach Sibirien zu verbannen. In den folgenden Tagen schleppten die Briefträger **empörte Zuschriften** in das Hauptgebäude des ORF, in die Redaktionen der Zeitungen und zu den Briefkästen der Autoren.
(DIE ZEIT, 10.11.2011)*

Galt das Empörtsein einst als Merkmal einer zum Aufstand bereiten Jugend, hat es sich inzwischen zu einem Flächenbrand dauerhaften Missvergnügens in allen Altersgruppen entwickelt. Kaum etwas kann ihm Einhalt gebieten. Quarantäne, Schulden, Geflüchtete, die Fahrradspur, der neue Kindergarten, Pökelsalz und Klimaschutz, das über Nacht verbotene Links- oder Rechtsabbiegen

oder ein Kommentar, der sorgfältig das Für und Wider eines umstrittenen Vorhabens durchdenkt: Alles kann dazu veranlassen, in die Tasten zu hauen, die Syntax mit Ausrufe- und Fragezeichen aufzurüsten und immer wieder damit zu drohen, das kritisierte Blatt abzubestellen oder den Sender von der Fernbedienung zu entfernen.

Vernunft scheint ausgedient zu haben. Was die wenigsten verstehen: Tatsächlich sind diese Aufschreie immer noch Ausdruck einer Bindung an das Medium, das solchen Zorn erregt. Unseren täglichen Zorn beschere uns heute!





Hans Hütt, geboren 1953 am Niederrhein, hat in Tübingen und Berlin Politikwissenschaft, Musikwissenschaft, Psychologie und Vergleichende Literaturwissenschaft studiert. Er ist freier Autor und schreibt für die *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, den *Freitag*, das *Kursbuch* und die *taz*.

Zeitgeschichte im Spiegel der Sprache

Viele Wörter werden immer wieder miteinander kombiniert: die *junge Frau*, das *schlechte Gewissen* und der *gute Wille*. *Langeweile* ist meist *tödlich* und *Wälder* sind *dunkel*. Wie kommt es, dass solche Verbindungen zu einer bestimmten Zeit häufig sind? Und wie verändern sich diese »Muster«? Nicht nur die *fetten Jahre* sind vorbei, auch die *wilden Jahre*; heute geht es meist um *teure*, *knappe* und *umstrittene Jahre*.

Erfahren Sie auf unterhaltsame Weise und anhand vieler authentischer Sprachzeugnisse, welche Wortmuster aktuell typisch sind und wie sich ihr Gebrauch im Laufe der Zeitgeschichte verändert hat.

ISBN 978-3-411-75493-9
15 € (D) · 15,50 € (A)



9 783411 754939

www.duden.de